

Befreiungstat Christi für die Welt ein dynamischer Prozess eingeleitet worden, der unaufhaltsam ist und die Geschichte selbst in seine Dynamik hineinreissen will« (68). Bezieht sich doch dieser Befreiungsprozess nach Röm 8 auf die gesamte Schöpfung. Deshalb ist auch die christliche Freiheit wesentlich zukunftsorientiert (70–73). An dieser Stelle wäre die schwierige Frage – wenigstens andeutungsweise – einzubringen, wieweit sich alle geschichtlichen Freiheits- und Befreiungsversuche in diese biblisch-christliche Befreiungsdynamik einbringen lassen. *Mussners* diesbezügliche Ansätze (vgl. S. 68–73) scheinen etwas zu dürftig zu sein. Man müsste wohl differenzierter den Begriff »Zukunft« unterscheiden in das, was noch der menschlich-geschichtlichen freien Planung und Verwirklichung dieses Plansolls entspricht, also noch »wird«, und dem, was jedem Menschen im Moment seines Todes, also seines Schlusspunktes der (freien) Geschichtsentwicklung »zukommt«. Letzteres dürfte wohl mit »absoluter Zukunft« auch von *Mussner* gemeint sein, wenn er mit Rahner feststellt: »Absolute Zukunft ist aber »nur ein anderer Name für das, was mit »Gott« eigentlich gemeint ist« (Rahner)« (70). Erste Versuche dazu finden sich bei Gisbert *Greshake* und Gerhard *Lohfink*.¹ – Ohne ein Neuüberdenken der christlich-biblischen Eschatologie wird man wohl auch den biblisch-christlichen Freiheitsbegriff nicht ganz heben können, zumal was die Problematik von »Zukunft und Freiheit« betrifft.

Mit seinen zwei letzten Abschnitten: »X. Lehrfreiheit?« (74–78) und »XI. Christliche Freiheit und kirchliche Einheit« (79–82) und einen Literaturhinweis (in Auswahl) (83) beschliesst *Mussner* seine lesenswerten Ausführungen.

Man wird *Mussner* unbedingt zustimmen können, wenn er feststellt, dass es »gegenüber dem Ur-Credo . . . von 1 Kor 15, 3–5 . . . nach dem Apostel keine »Lehrfreiheit« (gibt), vielmehr ist das Credo die bleibende norma normans des Glaubens, die keine x-beliebige Auslegung der Glaubensüberlieferung zulässt« (77). Die in dieser Ur-Credo-Formel mitenthaltene Osterproblematik ist damit aber noch lange nicht eindeutig gehoben. Sie wird sich wohl noch längere Zeit hindurch einer Interpretationsfreiheit erfreuen müssen. Wenn die christliche Freiheit ausschliesslich durch »die Wahrheit des Evangeliums« gegeben ist, sieht man wohl auch ein, dass diese christliche Freiheit der kirchlichen Einheit zu dienen hat. Augenblicklich scheinen sich ja alle Bestrebungen gegen diese kirchliche Einheit um das Thema »Papsttum und Petrusdienst« (80) zu drehen. Eine Synthese von Petrusdienst und Papsttum scheint für alle christlichen Kirchen möglich zu sein, wenn von allen »Seiten gehorsam auf die Stimme der Schrift gehört wird und in diesem Hören bei allen Kirchen zugleich das Prinzip der christlichen Freiheit zur Geltung kommt« (81). Denn »ohne Verwirklichung der christlichen Freiheit (gibt es) keine kirchliche Einheit!« (82). Johannes Riedl, Wien und Mödling

¹ Gisbert *Greshake*, Auferstehung der Toten. Ein Beitrag zur gegenwärtigen theologischen Diskussion über die Zukunft der Geschichte. Essen, Ludgerus-Verlag 1969 (= Koinonia-Beiträge zur ökumenischen Spiritualität der Theologie Bd. 10) und Gisbert *Greshake* / Gerhard *Lohfink*, Naherwartung, Auferstehung, Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie. Herder, Freiburg-Basel-Wien 1975 (= Quaest. Disput. 71).

HENNING PAULSEN: Überlieferung und Auslegung in Römer 8 (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, Band 43). Neukirchen-Vluyn 1974. Neukirchener Verlag. 276 Seiten. Zentralität und Programmatik des Römerbriefs für das

frühe Christentum können wohl kaum überschätzt werden. Dabei verdienen aber nicht nur die traditionellen, für die spätere Theologiegeschichte bedeutsamen Themen Beachtung, wie sie sich anhand der für dieses paulinische Dokument bekannten Begrifflichkeiten (z. B. Zorn, Sünde, Gesetz, Tod u. ä.) aufweisen lassen. Es geht – und dies wird namentlich für die Zukunft nicht minder von Wichtigkeit sein – um den sich vollziehenden Prozess der Bildung von Theologie, wie er sich aus dem literarischen Dokument erheben lässt. Es ist unnötig, mit mehr als einem Wort auf die Bedeutung der Erhebung dieser Vorgänge für das christlich-jüdische Gespräch hinzuweisen.

Der Verfasser der vorliegenden Publikation hat sich dieser Aufgabe der Erhellung der Bildung paulinischer Theologie in Konzentration auf das so wichtige 8. Kapitel des Römerbriefs gewidmet. Es hat dies in einer Arbeit getan, welche sich vor allem einer subtilen Analyse der Formen und Strukturen verpflichtet weiss und so zu einem durchweg überzeugenden Aufweis der Anteile von Überlieferung und Auslegung gelangen kann, soweit dies bei Lage der Dinge überhaupt möglich ist, vorab »weil es im Urchristentum und auch bei Paulus Überlieferung nur in der Auslegung und nicht trennbar von der Auslegung gibt«, wie der Autor klar formuliert (S. 4).

Zu den wichtigen Ergebnissen dieser Untersuchung gehören die Feststellungen: »Die christliche Überlieferung wird von Paulus ausgelegt, geprüft und kritisch rezipiert«; und weiterhin »Überlieferung ist kritischer Anlass und Innovationsprinzip. Überlieferung ist kritisch überwundene Vergangenheit« (183). Der Verfasser konstatiert eine »freie, weithin kritische Haltung des Paulus gegenüber der Überlieferung« und eine kritische Interpretation der Überlieferung in der Auslegung (184). Damit zeigt sich wiederum an, worin im Grunde eine der Vorbildhaftigkeiten paulinischen Theologisierens bestehen könnte (und eigentlich müsste): in der Befreiung zu einem ähnlichen Glaubensdenken. Den Mut dazu müsste das paulinische Vorbild schaffen, oder, anders gesagt, es müsste stark genug sein, um die Furcht davor bannen zu helfen. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit hat dazu jedenfalls einen über viele interessante Einzelaspekte und -analysen hinausreichenden und überaus dankenswerten, gründlichen wissenschaftlichen Beitrag geleistet, dessen Bedeutung für die Theologie überhaupt erst noch entsprechend zu würdigen wäre.

Der Autor hat sich – unseres Erachtens in gut gewählter Ausgewogenheit – auch verschiedener Hilfen bedient, wie sie durch eine moderne Literaturwissenschaft angeboten werden. Einseitigkeiten, die in diesen Bereichen gar nicht selten anzutreffen sind, vermochte er zu vermeiden. All das spricht weiter für die Solidität seiner Arbeitsergebnisse, aber auch für den Anspruch, den diese zu erheben vermögen.

Wenn er sich, was ebenfalls grundsätzlich anerkennenswert ist, auf moderne Vertreter bestimmter Wissenschaften wie z. B. Th. Adorno beruft, so sei, um möglichen Einwänden im vorhinein zu begegnen, lediglich angemerkt, dass das Anliegen unseres Verfassers, seine Ergebnisse und die von ihm aufgewiesenen Tendenzen des paulinischen Verfahrens auch von anderer Seite eine sehr weitreichende, äusserst interessante und, wie uns scheint, recht unbezweifelbare Unterstützung und Erhellung erfahren können: Wir verweisen lediglich auf das in diesem Zusammenhang sich nahelegende Werk von O. Nahodil, Menschliche Kultur und Tradition. Kulturanthropologische Orientierungen, Aschaffenburg 1971. O. K.